Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 281 Herford, Donnerstag, den 30. November **1916**

Zum Geburtstag des Reichkanzlers.

Berlin, 29. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Seine Majestät der Kaiser hat dem Reichskanzler folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

„Mit wärmsten Glückwunsch gedenke ich Ihres heutigen Geburtstages, den Sie nun schon zum dritten Mal in ernster Kriegszeit begehen. Von Herzen danke ich Ihnen für alle Treue, mit der Sie mir in schwerster Zeit erfolgreich zur Seite standen. Gott schenke Ihnen auch im neuen Lebensjahr Gesundheit und Kraft zu weiterem Schaffen und Wirken im Dienste Ihres Königs und des geliebten Vaterlandes, und gebe Ihnen und uns allen den endlichen siegreichen Abschluß dieser sturmbewegten Kampfeszeit. Alle Zeit Ihr dankbarer Kaiser und König.

Wilhelm I. R."

Als Geschenk des Kaisers wurde dem Reichskanzler eine kostbare Vase überreicht.

In besonders warmen Worten sprachen S. M. König Ludwig von Bayern, S. M. der König von Sachsen, S. M. König Wilhelm von Württemberg und zahlreiche andere Bundesfürsten dem Reichskanzler ihre Glückwünsche aus. Herzliche Telegramme gingen von Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin, Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden, Ihrer Majestät der Königin Viktoria von Schweden ein.

Weitere Glückwünsche gingen dem Reichskanzler vom Generalfeldmarschall von Hindenburg und einer Reihe von Heerführern, von den preußischen Ministern, von den Regierungen der Bundesstaaten, dem Präsidenten des Reichstages, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses, sowie zahlreichen Parlamentariern zu. Aus allen Teilen des Reiches und allen Bevölkerungskreisen trafen im Laufe des Tages fortgesetzt Telegramme und briefliche Glückwünsche ein.

Unsere Beute in der Walachei.

Berlin, 29. Nov. Unsere Beute in der Walachei ist bedeutend. Bis zum 28. November waren an Vorräten gemeldet: Zwei Eisenbahnzüge mit Vieh, im Alttale große Herden Vieh, auf dem Bahnhof von Alexandria und anderen Orten große Getreidevorräte, auf anderen Bahnhöfen größere Mengen Petroleum, bei Turnu Severin 6 Sanitätsautos und etwa 110 Wagen, im ganzen 10 Lokomotiven und 870 Waggons, auf der Donau 6 Dampfer und 79 Schlepper, teils mit Mais und anderen Lebensmitteln beladen.

England verweigert freies Geleit für Oesterreichs Vertreter in Amerika.

London, 29. Nov. Die Blätter melden aus Newyork, daß das Staatsdepartement Mitteilung von der formellen Weigerung Englands empfing, dem für die Vereinigten Staaten ernannten österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Tarnowski freies Geleit zuzugestehen. Man glaube, daß die Vereinigten Staaten bei Oesterreich-Ungarn anfragen werden, was es in dieser Angelegenheit getan zu haben wünsche.

London, 28. Nov. „Morningpost" erfährt aus Washington, daß das Staatsdepartement wegen der Weigerung der britischen Regierung, dem neuernannten österreichisch-ungarischen Botschafter ein Freigeleit zu gewähren, verstimmt ist. — „Newyork World" schreibt: Die Haltung der britischen Regierung sei zwar keine Beleidigung für Washington, wohl aber eine reine britische Dummheit. — Auch „Newyork Times" erklärt diese Weigerung für unvernünftig.

Aerztemangel in England und Frankreich.

Die große Zunahme der Hospitäler in England und Frankreich hat den Mangel an Aerzten in diesen beiden Ländern noch vergrößert. In den letzten Tagen sind wieder über 100 Aerzte aus Amerika in England eingetroffen, um in den neuen Lazaretten Dienst zu tun. Frankreich hat Amerika auch um mehrere Ambulanzen ersucht. An den englischen Universitäten werden jetzt „Schnellkurse" gehalten, um die medizinischen Kandidaten, deren Zahl übrigens nicht mehr groß ist, früher zum Examen zu bringen.

Weiterer Ministerwechsel in Rußland.

Petersburg, 28. Nov. Graf Bobrinski ist vom Amte eines Landwirtschaftsministers enthoben und zum Oberstjhofmeister ernannt worden. Die einstweilige Führung des Landwirtschaftsministeriums ist dem Gehilfen im landwirtschaftlichen Ministerium Rittich übertragen worden.

Erhöhung des russischen Wehrpflichtalters.

Stockholm, 29. Nov. Dem russischen Ministerrat liegt ein Gesetzentwurf vor, der das wehrfähige Alter aller Kategorien auf 51 Jahre erhöht.

Die Lage in Griechenland.

Unruhen in Athen.

Berlin, 29. Nov. Nach einer Meldung des „Lokal-Anz." aus Kopenhagen vom 28. November melden Pariser Blätter aus Athen, daß es dort zwischen französischen Polizisten und Athener Bürgern, die sich der gewaltsamen Haussuchung nach Waffen durch die Franzosen widersetzten, zu blutigen Zusammenstößen gekommen sei. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Das französische Polizeikommando befahl daher, jedes griechische Haus, in dem der Haussuchung nach Waffen Widerstand geleistet werde, solange zu belagern, bis sich die Bewohner der Haussuchung gutwillig fügen. Die französische Polizei in Athen ist bedeutend verstärkt worden.

Bern, 28. Nov. Wie „Secolo" aus Athen meldet, organisieren militärische Kreise, die für die Neutralität sind, den Widerstand gegen die Entente. Man befürchtet bei der Waffenübergabe sehr heftige Zusammenstöße. Die griechische Regierung hoffe auf das Eingreifen der übrigen Ententeregierungen zur Lösung der Frage, da Admiral Fournet zum Handeln entschlossen scheine.

*

Der Protest der deutschen Regierung.

Berlin, 29. Nov. Wie die „Voss. Ztg." aus Basel meldet, hat die deutsche Regierung durch ihren Gesandten in Bern in Sachen der Vertreibung der Gesandten des Vierbundes aus Griechenland beim Schweizer Bundesrat die Erklärung abgeben lassen, daß sie gegen diese Verhöhnung des Völkerrechts, der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und der elementarsten Grundsätze internationaler Gesittung schärfste Verwahrung einlege.

Der Seehandelskrieg.

London, 28. Nov Wie Lloyds meldet, sind der britische Dampfer „Rhone" (1400 Tonnen) und der griechische Dampfer „Christoforos" (816 Tonnen) gesunken.

Der dänische Dampfer „Willemoes", mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Fischen von Esbjerg nach Grimsby unterwegs, wurde in der Nordsee von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und zur genaueren Untersuchung nach Cuxhaven eingebracht. — Der dänische Dampfer „Saga" landete in Bordeaux die Besatzung des französischen Schoners „Marie Therese", der im Mittelmeer von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war.

London, 28. Nov. Nach einer Lloydmeldung ist der Dampfer „Villanoes", von Esbjerg nach Grimsby, aufgebracht worden, die französischen Segelschiffe „Alfred de Courey" und „Malwine", der amerikanische Dampfer „Chemung" (2615 Tonnen) und der norwegische Dampfer „Belle Ile" (1883 Tonnen) wurden versenkt. Die Besatzung des letztgenannten Schiffes ist gelandet.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier, 29. Nov. (Amtlich.)**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

Bei Givenchy, südwestlich von Lens, scheiterte der im Nebel erfolgende Vorstoß einer englischen Kompagnie.

Im Somme-Gebiet nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und am St. Pierre-Vaast-Walde zu.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen und an der Siebenbürgischen Ostfront führte der Russe gestern an vielen Stellen gegen deutsche und österreichisch-ungarische Linien Angriffe.

Er erlitt eine Niederlage. Kleine örtliche Erfolge hat er mit blutigen Opfern erkauft.

Die Armee des Generals v. Falkenhayn ist auf der ganzen walachischen Front in siegreichem Vordringen.

Vor ihr weicht der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die Bewegungen der Donauarmee stehen in Uebereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften.

In der Dobrudscha nur geringe Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front.

Nach dem Scheitern der Entlastungs-Offensive der Entente von Süden her führte der Feind gestern nur Teilvorstöße nordwestlich von Monastir und bei Grunieste (östlich der Cerna) aus. Auch dabei hat er keinerlei Vorteile erringen können.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

WTB. **Berlin, 29. Nov., abends. (Amtlich.)**

Nördlich der Somme und bei Serre und Sailly lebhaftes Feuer.

An Ostfront Siebenbürgen griffen Russen erneut an. Abschlußmeldung fehlt.

Pitesti ist genommen.

An Monastirfront Ruhe.

Der Wiener Bericht.

Wien, 29. Nov. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

Die Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn ist in der Walachei in siegreichem Vordringen. Starke russische Angriffe in den Waldkarpathen und an der siebenbürgischen Ostfront scheiterten an der zähen Ausdauer der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Unsere Stellungen sind behauptet, um einzelne Grabenstücke wird noch gekämpft.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zu den Trauerfeierlichkeiten in Wien.

Kaiser Wilhelm in Wien.

wtb. **Berlin**, 29. Nov. Der Deutsche Kaiser traf gestern um 10 Uhr vormittags am Nordbahnhof in Wien ein und wurde vom Kaiser Karl aufs herzlichste empfangen. Die Majestäten fuhren dann in die Hofburg, wo Kaiser Wilhelm längere Zeit in den Gemächern der Kaiserin Zita verweilte und dann mit Kaiser Karl in die Hofburgpfarrkirche ging, um dort einen prachtvollen Kranz von weißen Orchideen und anderen weißen Blumen am Sarge weiland Kaiser Franz Josefs niederzulegen. Um ½1 Uhr nahmen die Majestäten bei der Kaiserin Zita das Frühstück ein. Kaiser Wilhelm stattete dann den nächsten Angehörigen weiland Kaiser Franz Josefs Besuche ab, besuchte in der deutschen Botschaft Frau von Tschirschky, erschien zum Tee im Palais des Fürsten Egon Fürstenberg und kehrte dann wieder zur Hofburg zurück. Dort empfing er den Besuch des Königs von Bulgarien sowie des Kronprinzen Borris und des Prinzen Kyrill. Gegen ½8 Uhr abends fand dann beim Kaiser Karl und Kaiserin Zita im intimen Kreise Abendtafel statt, an der auch die bulgarischen Fürstlichkeiten teilnahmen. Gegen 9½ Uhr abends erfolgte nach herzlicher Verabschiedung die Abreise Kaiser Wilhelms. Kaiser Karl hatte seinen hohen Verbündeten zum Bahnhof geleitet. Unterwegs wurden die Majestäten von dichten Menschenmassen in stiller, aber herzlicher Weise begrüßt.

*

Kaiser Wilhelms Abschied von Wien.

Wien, 29. Nov. Gestern abend ½10 Uhr erfolgte die Abreise des Deutschen Kaisers mit dem Hofsonderzug vom Nordbahnhof. Der Abschied Kaiser Wilhelms von Kaiserin Zita in der Hofburg trug ungemein herzlichen Charakter. Das Publikum, das von der Anwesenheit des Deutschen Kaisers Kunde erhielt, benützte den Anlaß, um dem Freund und Bundesgenossen seines Kaisers seine Sympathien auszudrücken. Namentlich in der Praterstraße und vor dem Nordbahnhof waren dichte Menschenmassen aufgestellt, die die Monarchen erwarteten und still, aber herzlich begrüßten. Schon um 9 Uhr waren im Fürstensalon des Nordbahnhofes der deutsche Botschafter Graf Wedel mit den Herren der Botschaft und etwas später die Herren der Suite des Deutschen Kaisers und die ihm zugeteilten österreichisch-ungarischen Offiziere erschienen. Zehn Minuten vor ½11 Uhr kam das Kaiserliche Leibauto, in dem Kaiser Wilhelm zur Rechten Kaiser Karls saß. Kaiser Wilhelm trug die Oberstinhaberuniform seines k. u. k. Husaren-Regt. Nr. 7, Kaiser Karl die Oberstuniform seines preußischen Husaren-Regts. mit den Abzeichen des Feldmarschalls. Die beiden Kaiser hielten im Fürstenzimmer kurze Zeit Cercle und traten dann auf den Bahnsteig. Kaiser Wilhelm verabschiedete sich zunächst von dem Botschafter Grafen v. Wedel und dann von den Herren der deutschen Botschaft, während sich Kaiser Karl von den Herren des Gefolges seines kaiserlichen Gastes verabschiedete. Dann erfolgte der ungemein herzliche und warme Abschied der beiden Herrscher durch wiederholten Kuß und Händedruck. Nachdem Kaiser Wilhelm den Hofsalonwagen bestiegen hatte, erschien er am herabgelassenen Fenster und richtete an den vor dem Fenster stehenden Kaiser Karl noch einige herzliche Abschiedsworte. Als der Zug sich in Bewegung setzte, stand Kaiser Karl salutierend am Bahnsteig, Kaiser Wilhelm salutierend am Fenster. Nachdem Kaiser Karl von dem Botschafter Grafen v. Wedel, indem er ihm die Hand reichte, Abschied genommen und die Herren der Botschaft gegrüßt hatte, fuhr er nach Schönbrunn. Kaiser Wilhelm verlieh den obersten Hofwürdenträgern, die Kaiser Franz Josef im Leben besonders nahe gestanden, hohe Ordensauszeichnungen. Anderen Mitgliedern des Hofstaates des verbündeten Monarchen ließ Kaiser Wilhelm sein Bild bezw. kostbare Geschenke überreichen.

*

Die Trauergäste in Wien.

wtb. **Wien**, 29. Nov. Der Andrang der Menge zur Besichtigung der Aufbahrung der Leiche des Monarchen war heute womöglich noch größer als gestern. Zu den Trauerfeierlichkeiten trafen gestern Feldmarschall Erzherzog Eugen, die Herzöge Albrecht und Robert von Württemberg, die Herzogin Maria Immaculata von Württemberg und die Großherzogin Alice von Toscana ein. Heute trafen der Feldmarschall Erzherzog Friedrich und der regierende Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha ein, der im Palais Coburg abstieg. Am Vormittag kam der ottomanische Thronfolger Prinz Wahid Addin auf dem Bahnhof an, wo sich der türkische Botschafter mit mehreren Herren der Botschaft eingefunden hatte. Er wurde vom Kaiser empfangen, herzlich begrüßt und nach der Hofburg geleitet, wo der Prinz abstieg. Auf dem Wege zur Hofburg wurden der Kaiser und der türkische Thronfolger vom Publikum ehrfurchtsvoll begrüßt. Mittags empfing der Kaiser in Schönbrunn den Herzog Robert von Württemberg in Audienz.

*

Der bulgarische König in Wien.

TU. **Wien**, 29. Nov. Der König von Bulgarien traf gestern nachmittag aus Sofia hier ein. Er wohnt im Palais Koburg. — An dem gestrigen Frühstück in der Hofburg nahmen nur Kaiser Wilhelm, Kaiser Karl und Kaiserin Zita, sowie der König von Bulgarien teil. Nach dem Frühstück wurde die Besichtigung der Leiche in der Trauerkapelle durch das Publikum für ganz kurze Zeit unterbrochen. Kaiser Wilhelm legte an der Bahre ein prachtvolles Gewinde nieder, das er aus Berlin mitgebracht hatte. Er verrichtete ein kurzes Gebet und begab sich dann zurück, um der Ruhe zu pflegen.

*

Das Regiment Kronprinz.

Wien, 28. Nov. „Streffleurs Militärblatt" meldet: **Der Kaiser erließ folgenden Armee- und Flottenbefehl: „Ich will, daß mein ersigeborener Mir durch Gottes Gnade geschenkte Sohn von nun an Meiner braven, heldenmütigen Wehrmacht angehört und ernenne ihn zum Oberstinhaber Meines Infanterie-Regiments Nr. 17, von nun an den Namen „Kronprinz" zu führen hat."**

Siegreiche Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 29. Nov. **(Bulgarischer Generalstabsbericht vom 28. November.) Mazedonische Front: Nach äußerst starker Artillerievorbereitung griff der Feind mehrmals auf der Front Tarnova—nordwestlich von Monastir—Höhe 1050 im Cernabogen—Höhe in der Umgegend des Dorfes Gruniste an. Die wiederholten Angriffe auf der ganzen Front wurden von den bulgarischen und deutschen Truppen unter mächtiger Artilleriemitwirkung blutig abgewiesen. Die Verluste des Gegners sind enorm. Vor unseren Stellungen liegen Hunderte von Leichen; vor dem Abschnitt eines einzigen Bataillons des tapferen 51. Infanterieregiments zählten wir 300 feindliche Leichen. Nicht minder stark waren die Angriffe des Feindes und das Artilleriefeuer im Wardartal. Hier griff der Feind verzweifelt unsere vorgeschobenen Stellungen beim Dorfe Krschteli südwestlich vom Doiran-See an. Er wurde jedoch blutig zurückgeschlagen und ließ eine große Zahl von Leichen auf dem Schlachtfelde. Wir erbeuteten 6 Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre und eine Menge anderes Kriegsmaterial. An der Front der Belasica Planina und der Struma lebhaftes Artilleriefeuer. Auch hier zählten wir 125 feindliche Leichen; mit einem Worte: Dieser Tag kann infolge seiner großartigen Kampfhandlungen als einer der heftigsten Kampftage an der mazedonischen Front gelten.**

Rumänische Front: In der Walachei setzte die Donauarmee ihren Vormarsch ohne Unterbrechung fort und ist mit den verbündeten Truppen, die aus den Karpathen herabgestiegen sind, in enge Fühlung getreten. Unsere auf dem linken Donauufer vorrückenden Truppen griffen Giurgiu an und eroberten, unterstützt von unseren Einheiten, insbesondere der Artillerie der Garnison von Rustschuk sowie von österreichisch-ungarischen Monitoren, nach einem erbitterten Kampfe, der von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags dauerte, diese Stadt. Die rumänischen Truppen und die Bevölkerung flohen, von Panik ergriffen, gegen Lukarest. An der Donau stromabwärts von Rustschuk bis Cernavoda Artillerie- und Infanteriefeuer. In der Dobrudscha Artilleriefeuer.

Die Führer der verunglückten Zeppeline.

Berlin, 29. Nov. Der „Berl. Lokalanz." meldet: Die Führer der bei unserm letzten Luftangriff auf England verunglückten beiden Fahrzeuge waren Kapitänleutnant der Reserve Max Diederich und Oberleutnant Frankenberg. Kapitän Diederich stand, bevor er zum Marinedienst übertrat, als Kapitän im Dienste des Norddeutschen Lloyd, um den er sich sehr große Verdienste erworben hatte.

Berlin, 29. Nov. Wie das Militärwochenblatt meldet, ist Generaloberst von Woyrsch, Befehlshaber der Heeresgruppe Woyrsch, unter Belassung in dem Verhältnis a la suite des ersten Garderegiments zu Fuß, zum Chef des vierten niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 51 ernannt worden.

Mars regiert die Stunde!

Von Statssekretär a. D. Graf von Posadowsth-Wehner.

Als der Krieg ausbrach, zunächst gegen zwei große europäische Militärmächte und gegen die größte Seemacht der Welt, waren wohl nur wenige in der Lage, sich ein Bild davon zu machen, welches Maß an Menschenkraft, welche Geldmittel, welche Masse an Stoff notwendig sein würden, um unsere Kriegsmaschine in Gang zu erhalten, welche Wandlungen das ganze deutsche Wirtschaftsleben durchzumachen hätte infolge der Absperrung von der westlichen Hälfte der Erdkugel, und wie tief alle diese unvermeidlichen Anstrengungen und Aufwendungen in den Rechtskreis und die privaten Verhältnisse jedes einzelnen eingreifen müßten. Viele harmlose Seelen schienen sogar zu glauben, wohl in Erinnerung an den Krieg von 1870, wo wir uns nur mit einem Gegner zu messen hatten, daß es sich mehr oder weniger um ein kurzes heroisches Zwischenspiel handele, welches nicht allzu tief ihren Lebensinhalt erschüttern würde und nach dessen Schluß wir politisch, militärisch und wirtschaftlich neu gestärkt in den alten Gleisen fortfahren könnten.

Erst allmählich ist die Erkenntnis von der entscheidenden Bedeutung dieses Krieges für das Dasein unseres ganzen Volkes und für das Leben eines jeden Deutschen tiefer in das Bewußtsein der Massen gedrungen. Die Anforderungen, die der Stadt in unabwendbarer Notwendigkeit an jeden einzelnen Staatsbürger stellen muß, haben schließlich auch die Leichtherzigsten von dem bitteren Ernst der Lage überzeugen müssen. Je mehr dieser Riesenkampf zur Entscheidung drängt, desto gewaltiger sind naturgemäß die Anstrengungen, die zu fordern sind, und desto mehr wachsen die Opfer, die jeder einzelne zu bringen hat. Zum Frieden kommen wir nicht durch die Versicherung, daß unsere Feinde eigentlich schon besiegt seien. Gegner, die auch glauben oder behaupten, für ihr Recht zu kämpfen, bewegt man nicht durch Gründe, die Waffen niederzulegen, am allerwenigsten aber eine Welt von Feinden, die sich die Hand gereicht haben, um uns politisch und wirtschaftlich zu vernichten.

Es sind auch zu viele unter ihnen, die allen Anlaß haben, den Frieden für sich zu fürchten. „Die Bestie brüllt nicht mehr, sie knurrt nur noch; sie hat aber noch die Pranke auf ihrem Opfer, und deshalb müssen alle Mittel in Bewegung gesetzt werden, um sie zu erschlagen." So schrieb kürzlich die einflußreiche „Times". Den Frieden, wie wir ihn ehrenhafterweise nur annehmen können, ohne unsere Vergangenheit zu verleugnen und unsere Zukunft zu opfern, erreichen wir nur, wenn wir den Gegner militärisch und wirtschaftlich hierzu zwingen. Das mögen sich alle klar machen, die, durch den Krieg in der behaglichen Gewohnheit ihres Daseins gestört, ungeduldig nach dem Zeiger der Zeit blicken.

Sie mögen sich vorstellen, was geschehen würde, wenn es uns nicht gelänge, den Sieg zu erringen, welche Folgen hieraus für jeden einzelnen erwachsen müßten. Sie mögen nicht daran zweifeln, daß ein besiegtes Deutschland Gut und Blut jedes einzelnen gefährden, daß Prüfungen über unser Vaterland kommen würden, wie sie an Elend und Greuel nur die trübsten Blätter unserer Geschichte aufweisen. Die Starken und die Schwachen, die Hoffnungsreichen und die Besorgten, die Wohlhabenden und die Armen, sie fahren alle in einem Boot und müssen deshalb alle ihre letzte Kraft anstrengen, um sich durch den fürchterlichen Strudel hindurchzuarbeiten, wenn sie nicht untergehen wollen. Es gibt keinen anderen Weg zum Frieden und zur Erhaltung des Vaterlandes! Jeder einzelne hat die Pflicht, sich zu prüfen, **was er nach seinen äußeren Verhältnissen, nach seiner wirtschaftlichen Kraft,** nach seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten leisten kann, um seine Heimat in dieser Stunde der Entscheidung zu stützen und zu schützen.

Je länger der Kampf dauert, je erbitterter um die Entscheidung gekämpft wird, je mehr müssen Leben und Rechtskreis des einzelnen zurücktreten hinter der großen unsterblichen Persönlichkeit des ganzen Volkes. Alle Begriffe und Verhältnisse des Friedens wiegen federleicht gegenüber dieser einen unteilbaren, unvermeidlichen Aufgabe des Krieges. Die Persönlichkeit des einzelnen verliert in dem Maße an eigenem Recht und an eigener Bedeutung, in welchem die Gesamtheit des Volkes zu immer höheren Leistungen aufgerufen werden muß. Krieg ist ein harter Lehrmeister. Er prüft den Menschen auf Herz und Nieren. Er bringt große, opferfreudige, selbstlose Menschen ans Tageslicht, und er ruft die Schwachen auf, ihr ewiges eigenes Ich zu vergessen und sich dienstbar zu machen der großen Not der Zeit.

Eine mehr als zweitausendjährige Geschichte, die Arbeit von unzezählten Geschlechtern, alle Werte unseres Wirtschaftslebens und unseres Eigentums, die freie, unserem Stammeswesen entsprechende, würdige Entwicklung unseres Volkes, der ungeschmälerte Bestand unseres Vaterlandes, kurz alles, was dem Menschen wert ist und ihm das Leben begehrenswert macht, steht auf dem Spiel! Wer wäre da lau genug, um einen Augenblick zu zögern in der Erfüllung dessen, was das Land von ihm erwartet, das seine Vorfahren ihm schufen, in dem er geboren wurde und das er unversehrt, stark und glücklich seinen Kindern hinterlassen will? Mars regiert die Stunde!

Herford und Minden-Ravensberg.

30. November.

Hausfrauen! Wiegt die tägliche Kartoffelmenge; für den Kopf und Tag höchstens ein Pfund!

Wer mehr verbraucht, hat die Folgen selbst zu tragen. Nachlieferungen finden keinesfalls statt.

= **Befördert.** Herr Hauptmann Gräfe vom 17. Inf.-Regt., augenblicklich im Sennelager, wurde zum Major befördert.

= **Hohe Auszeichnung.** Ein früherer Angestellter der Zigarrenfabrik Jürgens u. Leimbach, Unteroffizier Adolf Stopperfinne aus Lippstadt, der vor Monaten in französische Gefangenschaft geriet, brach zu Anfang dieses Monats aus dieser aus und gelangte in die deutschen Linien. Er erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse, das ihm der Kronprinz selbst überreichte. Der Ausgezeichnete befindet sich zur Zeit hier auf Urlaub.

= **Kann die Fleischrate erhöht werden?** Dr. R. Kuczynski, Direktor des Statistischen Amts Schöneberg, schreibt in der „Voss. Ztg.": „Laut Mitteilung einer amtlichen Stelle hätte Geheimrat Abel seinen Austritt aus dem Beirat des Kriegsernährungsamtes erklärt, weil er mit seiner Forderung, die wöchentliche Fleischration von 250 Gr. zu erhöhen, allein geblieben sei. Der Beirat sei „übereinstimmend der Meinung" gewesen, „daß eine Erhöhung der Fleischration, zurzeit wenigstens, ausgeschlossen sei, da auch das Kriegsernährungsamt nicht mehr geben könne, als tatsächlich zur Verfügung steht". Die amtliche Stelle irrt. Der Beirat des Kriegsernährungsamt kann dies Votum nicht mit allen Stimmen gegen die von Geheimrat Abel abgegeben haben; denn wenn der Beirat richtig unterrichtet worden ist, so kennt er die folgenden fünf Tatsachen: 1. Wir haben jetzt etwa ebenso viele Schweine, wie zur gleichen Zeit des Vorjahres (17 Millionen), bei ähnlicher Altersgliederung und ähnlichem Mastzustand. 2. Wir haben in den beiden Kriegswintern ebenso wie in den letzten Friedenswintern 14 bis 16 Millionen Schweine geschlachtet. (Der Schweinemassenmord im ersten Kriegswinter ist ebenso eine Fabel, wie die Schweineschonung im zweiten Kriegswinter. 3. Nach den Anweisungen an die Viehhandelsverbände und den Bestimmungen über die Hausschlachtungen sollen in diesem Winter nur 6 bis 7 Millionen Schweine geschlachtet werden. 4. Wenn in diesem Winter nur 1 Million Schweine mehr geschlachtet würden, als jetzt vorgesehen ist, also immer erst halb so viele wie in den vorigen Wintern, so könnte die wöchentliche Fleischration um 100 Gramm erhöht werden. 5. Die Schlachtung von 14 bis 16 Millionen Schweinen in den ersten beiden Kriegswintern hat den Nachwuchs nicht beeinträchtigt. Vom 1. Dezember 1914 bis zum 15. April 1915 sank die Gesamtzahl der Schweine von 25,3 auf 16,6 Millionen und insbesondere die Zahl der Schweine über ein halbes Jahr von 10,6 auf 4,7 Millionen. Trotz dieser Verringerung der älteren Tiere auf weniger als die Hälfte hatten wir am 1. Oktober 1915 11,1 Millionen Schweine unter ein halbes Jahr. Bis zum 15. April 1916 ging dann die Gesamtzahl der Schweine auf 13,3 Millionen, die Zahl der Schweine über ein halbes Jahr auf 4,3 Millionen herunter. Trotzdem hatten wir am 1. September 1916 nicht weniger als 11,2 Millionen Schweine unter ein halbes Jahr."

kk. **Bessere Ernährung der Kinder.** Für eine bessere Ernährung der Kinder stellten die Stadtverordneten von Offenbach a. M. 50 000 ℳ zur Verfügung. Die Verwaltung wurde beauftragt, schon jetzt unter Benutzung von vorhandenen Mitteln mit der Frauenkriegshilfe die entsprechende Organisation hierfür zu schaffen. Die Kinderspeisung wurde bisher schon in drei Schulen vorgenommen, wobei annähernd 500 Kinder in Frage kamen. Da aber nach den Berichten der Schulärzte die Unterernährung und schlechte Ernährung mehr und mehr um sich greift — 10—20 Prozent sollen dabei in Betracht kommen —, sollen nun noch einige weitere Speisestellen eröffnet werden, in denen eine nahrhafte Suppe oder Gemüse mit Kartoffeln an Wochentagen verabreicht werden soll. Für sechs Speisungen sollen 50 Pfg. bezahlt werden, an Unbemittelte wird das Essen unentgeltlich abgegeben.

kk. **Die fleischlosen Tage.** Von der Versammlung der Bürgerschaft in Lübeck wurde dem Senat nahegelegt, mit Rücksicht auf die Einführung der Reichsfleischkarte für die Aufhebung der fleischlosen Tage einzutreten. Der Senat ließ erwidern, daß er einen dahingehenden Antrag bereits in Berlin gestellt habe, aber abschlägig beschieden worden sei. Es ist ihm die Antwort zugegangen, daß die beiden fleischlosen Tage in der Woche beibehalten werden sollen, um den Verbrauch des nicht in die Fleischkarte einbezogenen Fleisches (Wild usw.) namentlich in den Speisewirtschaften zu beschränken.

kk. **Das Schwimmen als Teil der militärischen Jugendvorbereitung in Frankfurt a. M.** Der Frankfurter Ortsausschuß für Jugendpflege, dem die militärische Vorbildung unterseteht, hat das Schwimmen um der hohen gesundheitlichen Vorteile willen in seine Sommer- und Winterübungen eingereiht. Im Sommer wird im Main und in der Nidda geschwommen, im Winter steht den Jungmannen das städtische Schwimmbad an drei Abenden der Woche kostenlos zur Verfügung. Im ersten Jahre waren alle Teilnehmer Nichtschwimmer, nach Erlernen des Schwimmens werden die jungen Leute zur besseren Förderung in verschiedene Schwimmriegen eingeteilt. Oeffentliche Vorführungen zeigten eine erfreuliche Fertigkeit im Schnellschwimmen und Springen. Nach den Frankfurter Erfahrungen erscheint die weitere Einbürgerung des Schwimmens unter den deutschen Jungmannen recht wünschenswert.

kk. **Unterstützung der Familien von zur industrielle Arbeit entlassenen Heeresangehörigen.** Während es früher üblich war, Heeresangehörige zur industriellen Arbeit zu beurlauben, bezw. abzukommandieren, hat man dies System jetzt aufgegeben. Die betreffenden Heeresangehörigen werden zur Arbeitsleistung nicht mehr beurlaubt, sondern „entlassen", wie dies auch in einem Erlaß des Preußischen Ministers des Innern vom 14. August 1915 zum Ausdruck kommt. Solche Entlassungen erfolgen zum großen Teil nicht in den Heimatsort. Da die Familienunterstützung mit der Entlassung grundsätzlich in Wegfall kommt, ist der Arbeiter dann gezwungen, mit seinem Lohn einen doppelten Haushalt zu führen. Hieraus haben sich, da dies vielfach nicht möglich ist, in einer ganzen Reihe von Städten Schwierigkeiten ergeben, insofern die Gemeinden in irgend einer Weise für die Familien dieser Arbeiter Unterstützungen gewähren müssen. Eine einheitliche Regelung, durch welche die Gemeinden entlastet werden, schien deshalb vielen Städten erwünscht und es hat zu diesem Zwecke im September d. Js. in Berlin eine Besprechung von Vertretern einer Reihe von Städten aus allen Teilen des Reichs stattgefunden, um zu einer einheitlichen Stellungnahme zu gelangen. Auf Grund der auf dieser Versorgung einstimmig gefaßten Beschlüsse hat der Vorstand des Deutschen Städtetages unter dem 2. Oktober d. Js. eine

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

53] (Nachdruck verboten.)

Immer lauter wurden die Stimmen vor der Thüre — ja, ich hörte sogar Tante fragen: Wo ist meine Nichte? — Und ich achtete schon darauf so wenig, wie auf das Rauschen des Springbrunnens, denn er sprach jetzt, dringend und leidenschaftlich:

„Florentine — wir fühlen es beide, daß wir ohne einander nicht mehr leben können . . . ich muß Dich gewinnen — für's Leben — oder ich gehe zu Grunde! — Oh, diese kleine Hand" . . . er hielt sie mit seinen beiden Händen fest, sah sie immer wieder an und küßte sie dann wieder und wieder. „Ahnst Du, wie sehr ich mich an ihrem Anblick täglich erquicke? — Ahnst Du, wie vollkommen Du bist, wie überreich ausgestattet mit dem berückendsten Zauber? — Nichts ahnst Du, Du Kind — nichts merkst Du! — Schenke sie mir, diese kleine Hand ganz und gar — zu eigen!"

„Nimm sie Dir," sagte ich, mit einem ganz schwachen Lächeln, mit solch großer Freude darüber, daß ich ihm schön und lieblich erscheine. Und nur ihm will ich so erscheinen, was geht mich die ganze übrige Welt an?

Er zog einen kleinen, funkelnden Ring aus der Tasche und steckte ihn mir an den Finger. „Die Hand gehört also mir, vergiß das nicht, Geliebte — so oft ich mein Eigentum beanspruche, mußt Du es mir geben!"

„Ach, der schöne Ring — aber was werden die Menschen sagen, wenn sie ihn sehen?"

„Was sie längst sahen und sagten: daß Karl Otto den Verstand verloren hat, auf den er bisher so stolz war, und daß er dafür etwas gewonnen hat, was dem Paradiese sehr ähnlich sieht. Oh, Florentine, auf diesen Augenblick habe ich gehartt, wie ein Durstender auf Labung — und nun ist er schon vorüber! — Ich muß fort. Lebewohl! . . . . kannst Du denn diese Arme nicht einmal um meinen Hals legen? — Lebewohl! — Gieb mir wohl Acht auf meine Hand!"

Er sagte immer lebewohl — aber er ging noch nicht — er hielt meine Hand fest, als könne er sich nicht von ihr trennen — der Ring funkelte und leuchtete in allen Farben.

„So nimm Dir doch wenigstens die rechte Hand," sagte ich, „die ist doch ein wenig mehr wert, solchen Schmuck zu tragen!"

Er antwortete nicht sogleich — mir war, als stutzte er.

„Ein Zufall," sagte er dann, „das sind Aeußerlichkeiten, mein Engel — glaube mir, ich halte die eine so hoch wie die andere. Lebewohl!"

Und nun ging er — schnell, mit wenig Schritten durch die noch offenstehende, große Glasthüre in den Eßsaal. Ich sah ihm nach, bis er verschwunden war — dann setzte ich mich und nahm die großen, herrlichen Blütenkelche, die sich über die Bank neigten, in die Hände und küßte sie — das Herz klopfte mir zum Zerspringen.

„Hier ist sie!" rief Herr von Wilckens Stimme plötzlich. Er hatte die in den Vorsaal führende, kleine Thüre geöffnet und trat, gefolgt von Tante und den Habersteins, ein. „Wer konnte das vermuten . . . oder vielmehr, es war natürlich, daß Flore, die Blumengöttin, den Weg in ihr Reich fand!"

„Wie poetisch Sie immer sind!" rief Claire Haberstein, und Tante fügte hinzu: „Was sind das übrigens für sonderbare exotische Blumen!"

„Ja, sonderbares Gemüse — nicht Fräulein von Tosky?" frug mich Wilcken in einem Ton, der mir so klang wie: Nimm Dich zusammen!

Und ich mußte ihm, dem Fremden, dies Recht einräumen, mich zu warnen — ich erhob mich schnell von der Bank und zog den linken Handschuh an. Tante hatte sich mit dem Lorgnon flüchtig umgesehen, dann kam sie grade auf mich zu.

„Wie kamst Du nur hierher?" frug sie.

„Durch die Tapetenthüre."

„Ich habe Dich gesucht und gerufen! — Hoheit ging selbst, Dich suchen" . . . sie sah mich scharf an.

Aber, so sehr mir auch das Herz zitterte, ich blieb so ruhig, daß ich mich selbst wunderte. Unterdessen waren noch mehr Personen unter „Ach!" und „Oh!" eingetreten — und mitten stand — er! — Sein Gesicht so unbeweglich, seine Stimme so klar und hart:

„Das hätten Sie nicht thun sollen, Fräulein von Tosky! — Der Duft einiger dieser brasilianischen Wunderblumen wirkt betäubend. Sie sehen ja ganz bleich und schwindlich aus! — Bitte, nehmen Sie meinen Arm — ich muß Sie unverzüglich an die frische Luft führen — habe mir überhaupt erlaubt, vorhin das im Park aufgestellte Frühstückszelt zu inspizieren, und lade die Herrschaften dorthin ein!"

Damit führte er mich vor allen anderen hinaus. Tante kam uns eilend nach. Sie bat mit vielen höflichen Worten um Entschuldigung, wenn sie das Frühstück für sich und mich ablehne, — aber ich schien in der That Kopfweh zu haben und da sei es am besten, wir gingen gleich zurück!

„Mit Kopfschmerzen?" frug er und sah sich nach Wilcken um. Der scheint ihn ohne Worte zu verstehen, denn er flog davon.

„Das kommt von Deiner Neugierde, Kind? — Sind die Blumendüfte gefährlich, mon prince?"

„Wahrhaftig, nein!" sagte er und sah dabei immer lächelnd auf mich herab, „ein kleines Diner wird das sogleich bessern."

Aber Tante blieb fest. Sie wollte mit mir nach Hause.

„Dann verfügen Sie wenigstens über meine Equipage," sagte er, „zu Fuß lasse ich Sie unter keiner Bedingung gehen!"

Wie hergezaubert kam da auch schon sein Wagen mit zwei schlanken, jungen Rappen bespannt, vor das Schloß gefahren. Das silberne Geschirr funkelte in der Sonne und die hellblauen Atlaspolster des Wagens leuchteten. Ohne sich um Tantens Widerrede zu kümmern, half er selbst ihr hinein — dann fühlte ich meine Hand von der seinen umfaßt und stieg, von ihm geleitet, wie im Traum in den schönen Wagen — der brauste mit uns davon. Tante saß ganz kerzengerade. Ich sah, sie kämpfte zwischen Aerger und Genugthuung.

„Mein Himmel, Kind, er zeichnet Dich in einer Weise aus — die —"

Auszeichnen! — Welch ein Wort! — (Forts. folgt.)

Eingabe an das Königlich Preußische Kriegsministerium, an das Reichsamt des Innern, an das Reichsschatzamt und an den Preußischen Minister des Innern gerichtet. Diese Eingabe hat den Erfolg gehabt, daß die erforderlichen Unterstützungen fortan vom Reiche übernommen werden. Der Minister des Innern hat die Eingabe unter dem 12. Oktober d. Js. wie folgt beantwortet: „Zunächst soll ohne Rücksicht auf den Grund und Zweck der Entlassung eines Heerespflichtigen seiner Familie die Familienunterstützung noch auf die Dauer eines halben Monats vom nächsten Fälligkeitstage der Unterstützung ab weitergewährt werden. Ferner soll, um die Bereitwilligkeit von Heeresangehörigen zur Uebernahme von industrieller Arbeit für Rüstungszwecke zu fördern, in den Fällen eine Unterstützung gezahlt werden, in welchen die militärischen Bezüge (Löhnung, freie Verpflegung und Bekleidung) sowie Familienunterstützung einen höheren Gesamtbetrag ergeben, als der dem Arbeiter in dem industriellen Betriebe gezahlte Lohn ausmacht. Die Unterstützung besteht in dem Unterschiede zwischen beiden Beträgen. Sie erhöht sich in den Fällen, in welchen Arbeitsort und Wohnort der Familie sich nicht decken, um den Betrag von 2 ℳ für den Tag, der als Mehrausgabe für den Arbeiter in Ansatz zu bringen ist. Die hiernach zu gewährenden Unterstützungen werden von den Lieferungsverbänden gezahlt und vom Reiche voll erstattet."

Möllbergen (Kr. Minden), 29. Nov. Der bejahrte Landwirt H., schon seit längerer Zeit geistesumnachtet, ist vor einigen Nächten seinen Angehörigen entlaufen. In einem Anfalle von Verfolgungswahn hat er sich in den Brunnen auf seinem Grundstück gestürzt und so den Tod gefunden.

Neelsen bei Driburg, 29. Nov. Am Montag morgen wurde auf der Eisenbahnstrecke Driburg-Neelsen eine gräßlich verstümmelte Leiche aufgefunden. Die näheren Feststellungen ergaben, daß es sich um die Leiche des Bahnwärters Sievering von hier handelt, der wahrscheinlich auf einem Dienstgange von einem Zuge überfahren worden war. Sievering war 61 Jahre alt und hatte die Absicht, in Bälde in den Ruhestand zu treten.

Höhscheid, 29. Nov. Einen schweren Unfall erlitt vorgestern morgen eine Schaffnerin in der Stadtbahn auf der Strecke Höhscheid-Hauptbahnhof in der Nähe der Haltestelle Erfferstraße. Als sie sich aus dem Wagen lehnte, um nachzusehen, woher ein Geräusch des Wagens kam, schlug sie mit dem Kopfe gegen einen Mast, so daß sie eine schwere Kopfverletzung erlitt. Die Frau wurde bewußtlos ins Krankenhaus geschafft.

Lübbecke, 29. Nov. Eine besonders für die Landwirtschaft beachtenswerte Entscheidung hat neuerdings der Strafsenat des Düsseldorfer Oberlandesgerichts auf Grund des folgenden Tatbestandes gefällt. Gegen einen Landwirt in Cleve war von der dortigen Strafkammer auf Grund der Bundesratsverordnung betr. Beschlagnahme der Getreidevorräte eine Geldstrafe von 50 ℳ festgesetzt worden, weil er mit einem anderen Landwirt Getreide ausgetauscht hatte. Der Angeklagte hatte geltend gemacht, daß das in landwirtschaftlichen Kreisen vielfach üblich sei. Die von ihm eingelegte Revision ist jetzt vom Oberlandesgericht abschlägig beschieden worden mit der Begründung, daß es der Zweck der fraglichen Bundesratsverordnung sei, nicht nur die vorrätigen Getreidebestände zu konservieren, sondern auch den Behörden die Möglichkeit zu geben, über dieselben eine ständige Kontrolle auszuüben. Eine solche Kontrolle werde aber durch den Getreideaustausch verwischt.

Lippische Fürstentümer.

Bückeburg, 29. Nov. Mit einer unglaublichen Sicherheit und Frechheit ist hier ein Diebstahl auf öffentlicher Straße verübt worden. Der Hausschlachter Bokeloh aus dem Nachbarorte Knatenfen, der zum Militär eingezogen aber zur Zeit auf Urlaub ist, besuchte vor einigen Tagen in der Dämmerung ein an der Schulstraße gelegenes Geschäft und ließ sein Fahrrad, an dem er seine Fleischhackmaschine befestigt hatte, draußen vor der Haustür stehen. Als er nach kurzer Abwesenheit zurückkehrte, mußte er die betrübende Wahrnehmung machen, daß die noch fast neue Fleischhackmaschine vom Rade gelöst und entwendet war. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 29. Nov. Heute vormittag gelang es der hiesigen Polizei, einen größeren Posten Speck, Fett und Butter zu beschlagnahmen, die von einem benachbarten Orte eingeführt waren und von hier aus nach auswärts gebracht werden sollten. Die erstgenannten Lebensmittel stammten offenbar aus frischer Schlachtung, denn auch das „Möpkenbrot" fehlte dabei nicht. Speck und Fett wurden der Kreisfleischstelle (J. F. Marten), das übrige dem städtischen Lebensmittelamt überwiesen.

Schwelm, 29. Nov. Eine wackere Tat vollbrachte ein Sohn des Herrn August Hündchen, Betriebsleiter auf dem Schwelmer Eisenwerk. Der junge Mann war im Jahre 1914 von den Engländern in Australien von einem Schiff geholt und in einem Gefangenenlager in Trinidad (Westindien) interniert worden. Jetzt ist es ihm geglückt, mit noch zwei Kameraden aus dem Lager auszubrechen und nach dreitägiger beschwerlicher Reise auf hoher See und nach einem zwölftägigen Marsch durch Urwald in Caracas (Venezuela) anzukommen. Er hat dort in einem deutschen Unternehmen Aufnahme gefunden. Ein Brief aus Caracas hat den erfreuten Eltern Kunde von der kühnen, glücklichen Flucht gebracht.

Solingen, 29. Nov. In gemeinsamer Gruft wurden hier zwei Brüder, Alfred und Adolf Gräfingholt, auf dem Ehrenfriedhof beigesetzt, die den ganzen Lebensweg bis zu ihrem frühen Tode selbander zurückgelegt haben. Als Zwillinge geboren, wuchsen sie zusammen auf, wurden beide zu gleicher Zeit zum Heeresdienst einberufen, kämpften nebeneinander an derselben Stelle und fielen gemeinsam durch ein und denselben Granatschuß. Den Eltern wurde die Ueberführung der Leichen in die Heimat ermöglicht.

Erfurt, 29. Nov. Aus Anlaß der 400-Jahrfeier der Reformation findet im nächsten Jahre hier eine große Luther-Ausstellung für ganz Deutschland statt. Als Ausstellungsgebäude ist das alte Augustinerkloster mit seinem historischen Kreuzgang vorgesehen. Die Ausstellung wird von der Leitung des Städtischen Museums vorbereitet.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild.

Der Reichstag begann heute mit einer Ueberraschung. Auf des Kanzlers Platz stand ein großer Blumenstrauß, eine Huldigung des Hauses zum 60. Geburtstage Betthmann Hollwegs. Gleich nach Beginn der Sitzung nahm der Kanzler das Wort, aber nicht in Beziehung auf diesen Strauß, sondern zu der Vorlage; in kurzen Worten unterstrich er die Bedeutung dieser Zivildienstvorlage für die baldige Beendigung des Krieges. Hierin und in bezug auf die Bedeutung der Einzelheiten dieses Gesetzes für die Kriegführung unterstützten seine Ausführungen gleich darauf der Kriegsminister Stein und Staatssekretär Dr. Helfferich, sowie abends um 8 Uhr noch der neue Leiter des Kriegsamtes General Gröner. Die Verhandlungen, die wieder bis in die späten Abendstunden dauerten, brachten die Verabschiedung in erster Lesung.

Sitzungsbericht.

6. Sitzung. Mittwoch, 29. November 1916.

Am Bundesratstische: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Dr. Helfferich, Kriegsminister v. Stein, General v. Gröner, Lisco.

Auf dem Platz des Reichskanzlers liegt ein großer Blumenstrauß.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Min. und bitte den Reichskanzler, zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Reichstags anzunehmen

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Ich danke dem Reichstag für diese Blumen und nehme sie an als ein glückverheißendes Symbol für das deutsche Volk, für das allein mein Herz schlägt. (Beifall.)

Der vaterländische Hilfsdienst.

Auf der Tagesordnung steht nur die erste und eventuell zweite Beratung eines Gesetzes, betreffend den vaterländischen Hilfsdienst. Die Vorlage ist bereits vom Hauptausschuß eingehend vorberaten worden. Er hat den knappen Regierungsentwurf erheblich erweitert.

Der Präsident erteilt sofort dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Gestatten Sie mir nur wenige Worte der Einführung. Der unersättliche Krieg rast weiter. Unsere Feinde wollen es so. Sie feiern diesen Sommer als einen für sie siegreichen. Haben sie etwa ihren Willen durchgesetzt? Unsere Linien sind ungebrochen. (Beif.) Rumänien, das den großen Umschwung bringen sollte zahlt seine Buß. (Erneuter Beifall.) Gott hat bis hierher geholfen, er wird weiter helfen. (Bravo!) Die fast übermenschlichen Taten unserer Truppen, an die kein Wort des Dankes heranreicht (allgemeine Zustimmung), und das gute Gewissen, daß wir als die ersten und einzigen bereit waren und bereit sind, den Krieg durch einen unser Dasein und unsere Zukunft sichernden Frieden zu beenden, geben uns das Recht zu solcher Zuversicht. (Sehr richtig!) Aber wir wollen über dieses Recht unsere Pflicht nicht vergessen. Unsere Feinde wollen den Frieden noch nicht. An Menschenzahlen sind sie uns weit überlegen, und fast die ganze Welt liefert ihnen Kriegsmaterial. Was das heißt, zeigen die Kämpfe an der Somme. Industrie und Organisation werden mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, entscheidender für das Ende. Jede Hand, die daheim Geschütze und Geschosse schafft, ersetzt einen Mann, schützt ein junges Leben im Schützengraben. Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feind. Das ist die Mahnung, die uns jeder Heeresbericht zuruft, die uns in Herz und Gewissen dringt. Die Motive zu diesem Gesetze sind nicht am grünen Tisch erdacht, sie sind draußen im Trommelfeuer der Fronten geboren. Wir haben den Grundgedanken des Gesetzes und die Organisation, zu der das Gesetz führt, mit Vertretern der beteiligten Berufskreise und mit dem Hauptausschuß dieses Hauses durchgesprochen und beraten. Der hingebenden und gründlichen Arbeit des Hauptausschusses verdanken wir wertvolle Vorarbeiten, die uns zu einem baldigen und erfolgreichen Abschluß führen mögen. Je tiefer die Arbeit in den Gegenstand eindringt, um so klarer tritt die Größe der Aufgabe hervor, das gesamte Volk für die Kriegswirtschaft zu organisieren. Gewaltig sind die Eingriffe in das Wirtschaftsleben. Aber sind sie nicht gering gegen die Gewaltsamkeit dieses Krieges? (Sehr gut!) Die Möglichkeit des Zwanges mußte vorgesehen werden. Die eherne Notwendigkeit verlangt eisernen Willen. Die Möglichkeit des Zwanges soll den festen Boden geben, auf dem wir stehen müssen, um hinter den kämpfenden Armeen organisch eine Armee der Arbeit aufzubauen. Gelingen aber kann das Werk nur, wenn es sich darstellt als das Ergebnis nicht des Zwanges, sondern der freien Ueberzeugung des ganzen Volkes (lebh. Beifall), wenn Industrie und Landwirtschaft, Arbeiter und Unternehmer, und wenn vor allem ihre bewährten Organisationen (lebh. Beifall im Zentr. und links) sich ihm freiwillig fügen und dienen. Daß dies eintreten wird, dessen wir mit Zuversicht sagen, denn dafür bürgt uns der Sinn, mit dem sich das ganze Volk auf den Krieg eingestellt hat, dafür bürgen uns die großen Leistungen, die dieser Sinn schon bisher hervorgebracht hat, der Geist, der alle im Lande zu Beginn des Krieges beseelt hat, mitzuwirken und mitzuhelfen, wo es auch sei. Dieser Geist wird aufs neue aufgerufen, und jeder von uns weiß, daß er sich dem Rufe nicht versagen darf. (Beifall.)

Wenn draußen Hunderttausende in der Verteidigung des Vaterlandes dahinbluten, dann wird der Mann daheim nicht die letzten Opfer gebracht zu haben meinen, wenn er tatenlos die Mühen erträgt, die der Kriegszustand mit sich bringt, da wird er es als seine Pflicht vor dem Vaterlande, vor den Kämpfern, vor den gefallenen Helden betrachten, seine Kraft an den Platz zu setzen, wo sie für den Kriegszweck am nützlichsten wirkt.

Ueber die Einzelheiten des Gesetzes mögen die Meinungen auseinandergehen. Mag der eine dies verurteilen, der andere jenes vermissen, aber dieses Gesetz für die Kriegszeit geschaffen, soll doch ein Zeugnis dafür sein, daß wir für alle Zeit festhalten wollen den Geist gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Hilfsbereitschaft, der uns in der schweren Not unseres Volkes zusammengeführt hat, und auf dem allein sich eine Zukunft aufbauen kann, stark nach außen und frei nach innen! (Beifall.) Im Namen der verbündeten Regierungen bitte ich Sie, meine Herren, helfen Sie an dem Werk, das uns neue Kraft und damit dem Siege und dem Frieden zuführen soll. (Lebh. Beifall.)

Kriegsminister v. Stein: Das vorliegende Gesetz soll unseren schwer kämpfenden Truppen Erleichterungen bringen. Wer als Führer mit unseren Truppen gelebt hat, hat das furchtbare, ununterbrochene Feuer der feindlichen Geschütze gesehen. Wir müssen dahin streben, unsere Blutopfer zu vermindern. Die französischen Generäle haben Maschinengewehre aufgestellt, um ihre zurückgehenden Truppen zu beschießen. (Hört, hört!) Im englischen Befehlen wird Zurückgehen mit dem Tode des Erschießens bedroht. (Hört, hört!) Meine Herren, uns wären derartige Befehle unverständlich. Die Tapferkeit, die Treue, die Pflichttreue unserer Leute berechtigt uns zu der festen Ueberzeugung, daß überall dort, wo wir nicht nur unter gleichen, sondern nur unter allenfalls erträglichen Verhältnissen mit dem Feind uns zu messen haben, unsere Leute niemals versagen werden. Gerade aber diese Selbstentäußerung unserer tapferen Truppen macht es mir als ihren Vertreter zur besonderen Pflicht, Sie dringend zu bitten, dieses Gesetz, das Ihnen die Hilfe und Verstärkung bringen soll, anzunehmen. Ehe ein Gesetz in Wirkung tritt, braucht es eine gewisse Wirkungsdauer. Es wird ohnehin einige Zeit kosten, ehe sich die wohltätigen Folgen für unsere Truppen da draußen erkenntlich machen. Und sie alle, die dort tapfer und mit Selbstverleugnung kämpfen, sehnen sich doch danach, daß ihnen dieser Beweis ihrer Heimat und ihres Volkes die starke, ausreichende Hilfe bringt. Deswegen und weil es ohnehin Zeit kosten wird, ehe die Wirkung des Gesetzes in Kraft tritt, bitte ich Sie im Namen der draußen kämpfenden Truppen und in meinem eigenen Namen nicht nur: nehmen Sie das Gesetz an, sondern: nehmen Sie es bald an! (Beifall.)

Staatssekretar Dr. Helfferich: Wir haben hier ein Gesetz des Krieges und der eisernen Not. Neben der allgemeinen Wehrpflicht tritt hier die Zivildienstpflicht, eine Folge der Gestaltung des ungeheuerlichen Krieges. Kanonen, Maschinengewehre wachsen nicht auf der flachen Hand, die Schätze unserer heimatlichen Erde müssen gehoben werden. Dieser Krieg ist nicht nur ein Kampf der Waffen, sondern der Wirtschaften. England kauft in den Vereinigten Staaten jeden Monat für 15 Millionen Pfund Sterling Kriegsmaterial ein, auch andere Länder liefern ihm. Demgegenüber sind wir auf uns angewiesen, wir müssen an eine Mobilmachung der Arbeit herangehen. Wir haben einen Außenhandel von 23 Millionen jährlich verloren, wir haben Handel und Industrie Hunderttausende von Arbeitern entziehen müssen, das ist eine wirtschaftliche Umgestaltung, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit hatte sich zu Beginn des Krieges erhoben, ist aber verscheucht worden, ja wir mußten im weiten Maße auf die Frauenarbeit zurückgreifen. Jede Frau, die hier einen Mann ersetzt, ist so viel wert wie ein Mann im Schützengraben! Das alles genügt aber nicht, wir müssen mehr Munition und mehr Proviant schaffen, und wir sind zu dem Schluß gekommen, daß es hier ohne Zwang nicht geht. Der Kreis dessen, was wir als vaterländischen Hilfsdienst ansehen, ist sehr weit gezogen, wir rechnen dazu auch die Presse, die Geistlichkeit, die Landwirtschaft. Das Gesetz beschränkt sich auf Männer, nicht auf Frauen; sie sehen sich auch jetzt noch vielfach nach Arbeit um. Der Zwang ist im Gesetz nicht an den Anfang, sondern an das Ende gestellt worden. Es handelt sich hier um eine neue Anstrengung eines siegesgewissen Volkes. (Bravo!) Wir haben trotz des Krieges England in der Förderung der Kohle und der Erzeugung von Stahl übertroffen. Unsere Landwirtschaft hat durch Anspannung aller Kräfte unsere Volksernährung gesichert. Das Haupternährungsgebiet unserer Feinde ist Nordamerika und Kanada. Außerdem erhebt der Hunger in England sein Haupt dank der bewundernswerten Leistungen unserer U-Boote. (Beifall.) Das deutsche Volk wird und wird jetzt die Probe seiner Leistungsfähigkeit bestehen (Bravo!)

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Das Vorwort zu diesem Gesetz hat der deutsche Episkopat in seinem Hirtenbriefe vom November geschrieben. Dort heißt es: „Christliche Trauer rafft sich auf zur Arbeit, ruft zur Pflicht, setzt sich um in Kraft, in Tun, in Wirken. Wann war das notwendiger als jetzt, wo das Vaterland in Not ist, wo grimmige Feinde es umlagern." Diesen Ruf zur Pflichttreue erhebt auch das vorliegende Gesetz. Es will nicht lediglich die Arbeiter treffen, sondern auch die Unternehmen. Es will ein festes Fundament schaffen für das neue Kriegsamt, um ihm die Möglichkeit zu geben, alle Arbeit einzustellen auf den Hilfsdienst, um alle verfügbaren Rohprodukte sobald wie möglich umzuwandeln in Munition. Angesichts der Anstrengungen im feindlichen Lager wird das deutsche Volk die alte Pflichttreue beweisen. Es muß durch dieses Gesetz die Möglichkeit geboten werden, alle unsere heimische Arbeit auf den Krieg einzustellen, Munition, Waffen und Lebensmittel herzustellen. Ein Bedürfnis zur Ausdehnung des Gesetzes auf die Frauen ist nicht vorhanden. Wir sind einig darin, daß die Presse bei der Anwendung dieses Gesetzes die größte Rücksicht verdient. Die gleiche Rücksicht gebührt der Landwirtschaft, die für unsere Volksernährung so wichtig ist.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung dem Gesetz über die Reform der Schutzhaft und des Belagerungszustandes zugestimmt. (Beifall.)

Abg. David (Soz.): Mit dem Grundgedanken des Gesetzes sind wir einverstanden, wenn wir auch gewünscht hätten, daß das Gesetz nicht mehr notwendig gewesen wäre. Möge es nicht zur Verlängerung, sondern zur Abkürzung des Krieges führen. Der Reichskanzler hat auch heute seine Geneigtheit zum Frieden betont. Es ist unbestreitbar, daß unsere Feinde noch nicht zu einem für uns ehrenvollen Frieden bereit sind, aber ebenso wollen wir entschlossen bis dahin ausharren. (Beifall.) Wir wollen auch unseren Kämpfern genügend Munition und Proviant zuführen, aber wir müssen das Gesetz aufs eingehendste prüfen, damit es nicht zum Unheil wird, damit nicht eine allgemeine Unzufriedenheit entsteht. Mit einem Zwang kann man diese große Aufgabe nicht lösen. Der Kommissionsentwurf ist besser als die Regierungsvorlage, aber es bleiben große Mängel bestehen, weshalb keine Ueberstürzung stattfinden darf. Das Gesetz bringt große Eingriffe in die persönliche Freiheit, weshalb Garantien hineingebracht werden müssen. Es ist aber zu begrüßen, daß zum erstenmal eine Arbeitspflicht in einem deutschen Gesetz festgesetzt wird, das ist ein alter sozialistischer Gedanke. Ohne ständige Kontrolle des Reichstags geht es nicht. Eine Erweiterung des Rechte des Reichstags ist nicht beabsichtigt, tatsächlich haben wir viele Rechte verloren. Der Redner beschäftigt sich eingehend mit der günstigen Lage der Landwirte, mit den hohen Kriegsgewinnen und hebt die Bedeutung der Lohnarbeiter für diesen Krieg hervor. Die Wertung der Arbeit ist die Grundlage des neuen Deutschland.

Abg. Bassermann (natl.): Wir wollen nicht, daß unsere Soldaten einem Uebermaß feindlicher Munition preisgegeben sind. Der Gesetzentwurf enthält eine nationale Pflicht. Wir mußten darauf achten, zu weit gehende Schädigungen zu vermeiden und haben deshalb dem Reichstag ein Kontrollrecht gegeben. Mit einem bloßen Beirat haben wir gerade keine guten Erfahrungen gemacht. Wir haben auch eine Fristbestimmung getroffen. Wir haben den dringenden Wunsch, daß die Zusicherungen, die uns im Ausschuß gegeben wurden, auch gehalten werden. Viele Frauen haben den Wunsch, zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen zu werden, auch die Denkschrift der Privatbeamten verdient Berücksichtigung. Das Gesetz soll unbenutzte Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellen, um uns einen dauernden Frieden zu sichern. Redner polemisiert dann gegen die Abgg. Scheidemann und Dr. David hinsichtlich ihrer steten Friedenshinweise.

Abg. Dr. v. Payer (Vp.): Dem Ruf, die Massen des Volkes zur Hilfeleistung mobil zu machen, können wir uns nicht entziehen, über den Weg dazu gingen aber die Meinungen sehr auseinander. Als wir den Bundesrat im Jahre 1914 eine Blanko-Vollmacht zur Gesetzgebung gaben, hatte niemand geglaubt, daß der Krieg so lange dauern würde. Der Reichstag ließ sich aber nicht jahrelang ausschalten, deshalb müßten bei dem vorliegenden Gesetz auch Rechtsgarantien für die Bevölkerung geschaffen werden. Hierzu gehört in erster Linie der 15köpfige Ausschuß. Damit wird allerdings mit alten staatsrechtlichen Grundsätzen gebrochen. Wir haben aber im Gesetz dafür zu sorgen, daß alles nach Recht zugeht und Beschwerdeinstanzen geschaffen werden.

Abg. Graf Westarp (kons.): Das Gesetz stellt das Prinzip der Freiwilligkeit in den Vordergrund. Ein Zwang soll möglichst vermieden werden. Aber eben so, wie draußen im Felde, wird er in der Heimat nicht zu umgehen sein. Aber es muß ein Mindestmaß des Zwanges gefordert werden. Am liebsten wäre uns die ursprüngliche Fassung des Gesetzes gewesen, gegen die neue Fassung haben meine Freunde Bedenken. Angesichts der Wichtigkeit der Lage werden wir aber für die vorliegende Form stimmen.

Abg. Dr. Arend (D. Fr.): Wir haben schwerwiegende Bedenken gegen die Form des Gesetzes, werden es aber nur zurückweisen auf die außerordentliche Bedeutung der Verabschiedung annehmen.

Nachdem ein Schlußantrag Ledebour abgelehnt worden war, nahm das Wort der Leiter des neuen Kriegsamtes

General Gröner: So wie den Rumänen, so soll es auch den Engländern und der ganzen Gesellschaft gehen. Wenn man das erreichen will, dann muß man vorausschauend den Sieg vorbereiten. Dieses Gesetz kann natürlich keine Wunder wirken, bei seiner Durchführung bedarf es langsamer, wohlüberlegter organisatorischer Arbeit. Sie mögen das Gesetz kurz und lapidar gestalten, oder aber es mit Kautelen über Arbeiterrechte und Rechtssicherungen ausgestalten, dann nützt alles nichts, wenn es nicht vernünftig ausgeführt wird. Die Materie ist sehr schwierig und gefährlich, wenn nicht alle Organe vernünftig arbeiten.

Eine militärische Aushebung der Zivilarbeiter ist natürlich ausgeschlossen. Wir werden überhaupt keine Gewalt gebrauchen. Zu jeder Organisation gebraucht man Freiwilligkeit. Die Leute müssen mit kommen, alle, vom ersten bis zum letzten. Wir brauchen den Unternehmungsgeist der Arbeiter und die Arbeitsfreudigkeit der Unternehmer.

Ich denke mir das Herausziehen so:

Die Betriebe werden uns selbst kommen, und zwar auf Grund freiwilliger Vereinbarungen und Bekanntgabe. Und danach werden wir arbeiten. Wir werden auch nicht so unpraktisch sein, Leute dort zu beschäftigen, wo sie nicht zu gebrauchen sind. Wir werden keinen Künstler in eine Fabrik stecken, wo er nichts leisten kann, und kein furchtbar gelehrtes Haus in einen Betrieb tun, wo man sich wegen seiner unpraktischen Veranlagung über ihn lustig machen würde.

Das Ziel ist: die Volkswirtschaft zu stärken.

Sie zu schwächen wäre Torheit. Die Sache muß groß angelegt werden, man kann nicht wissen, was der Feind noch alles vor hat. Es gilt, die moralische Kraft des Volkes zu stärken, hier und im Felde. Wenn man im Felde sieht, daß die Heimat entschlossen alles daransetzt, dann wird man doppelt so freudig seine Pflicht tun. Keiner darf widersterben. Es muß eine Arbeitsgemeinschaft werden ohne politischen Anstrich. Entschlossenheit muß alle erfüllen. Es muß in jeden Deutschen Kopf hineingehämmert werden, daß er seinen Willen unter den Willen des Vaterlandes unterzuordnen habe. Wenn das erreicht ist, ist Deutschlands Zukunft gesichert, die da beruht auf Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung. Das neue Gesetz ist ein sittliches Gesetz und nicht ein Zwangsgesetz. (Beifall.)

Abg. Vogtherr (Soz. Arb.): Wir glauben, daß auch in diesem Kriege weder Sieger noch Besiegte geben wird. Darum können wir diesem Gesetz nicht zustimmen, sondern lehnen e ab. Die ganze Tendenz des Gesetzes ist Unfreiheit.

Gegen 9 Uhr wurde die erste Lesung beendet.

Morgen zweite Lesung.

Der Lehrling als Onkel aus Amerika.

fh. **Braunschweig,** 28. Nov. Einen nicht alltäglichen Entschuldigungsgrund für seine Handlungsweise brachte ein Kaufmannslehrling vor der hiesigen Strafkammer an, die gegen ihn wegen Diebstahls verhandelte. Der Angeklagte war bei einem Lotterie-Kollekteur tätig und hatte angeblich den brennenden Wunsch, das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst zu erwerben. Da seine Eltern aber zu arm waren, um ihm den Besuch einer entsprechenden Schule zu ermöglichen, beschloß der junge Mensch, sich die nötigen Gelder selbst zu verschaffen, eventuell auch auf illegale Weise. Er entwendete zunächst seinem Lehrherrn ein Wertpapier über 200 Mark. Dann war er einige Zeit später Zeuge, als ein Kunde im Geschäft erzählte, daß er einige Tausend Mark Kriegsanleihe zu Hause liegen habe. Diese beschloß der Angeklagte ebenfalls in seinen Besitz zu bringen, wobei er ganz raffiniert zu Werke ging. Er kam an die Wohnung des Betreffenden an einem Sonntage und überzeugte sich durch mehrmaliges Klingeln, daß niemand zu Hause war. Dann öffnete er die Tür mit einem Nachschlüssel, und stahl aus einem Behälter Kriegsanleihe und andere Werte im Gesamtbetrage von etwa 6500 Mark. Um sein Ziel, den Besuch einer Schule zwecks Erlangung des Einjährigen-Zeugnisses, erreichen zu können, ersann er folgenden Trick. Er schrieb an seine Eltern einen Brief, in welchem er sich selbst als einen Onkel aus Amerika vorstellte. Er, also der Onkel, habe beschlossen, daß sein Neffe das Einjährigen Examen machen solle; zur Bestreitung der Kosten füge er dem Schreiben 500 Mark bei; weitere Geldsendungen werde er in gewissen Zwischenräumen folgen lassen. Inzwischen war aber der Diebstahl bemerkt worden und der Verdacht der Täterschaft fiel auf den Angeklagten, der festgenommen wurde. Vor der Strafkammer legte der Angeklagte ein reuiges Geständnis ab. Das Gericht berücksichtigte die Motive des Angeklagten und billigte ihm mildernde Umstände zu, erkannte aber doch auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

•

Nach 25 Jahren auf Abwege geraten.

sh. **Nürnberg,** 29. Nov. Nach einer vorwurfsfreien Beamtenlaufbahn von 25 Jahren ist ein hiesiger Eisenbahnschaffner K. auf Abwege geraten, die ihn unter der Anklage des Diebstahls vor die hiesige Strafkammer brachten. Der 50 Jahre alte Angeklagte ist Vater von neun Kindern und bezog zuletzt Einkünfte von etwa 2500 ℳ im Jahr. Der Angeklagte begleitete in seiner amtlichen Eigenschaft Gepäckzüge, die von hier abgingen. Eines Tages wurde von einem Adressaten festgestellt, daß aus einer Kiste Seife 12 Stücke verschwunden waren. Es wurde sofort eine Untersuchung der in betracht kommenden Beamten vorgenommen, und man fand die fehlenden Seifenstücke bei dem Angeklagten. Man glaubte nun, daß der Angeklagte auch bei weiteren Diebstählen seine Hand im Spiele gehabt hätte und es wurde bei ihm Haussuchung gehalten. Dabei wurde eine größere Anzahl von Kerzen gefunden, an 130 Stück. Der Angeklagte behauptete hierzu, daß er sich die Kerzen zusammengespart habe von den ihm amtlich gelieferten. Diese Behauptung konnte nicht widerlegt werden. Bei der Haussuchung wurde aber noch eine weitere Entdeckung gemacht. Man fand in der Wohnung des Angeklagten einen größeren Posten Zucker, den der Angeklagte bei der Bestandsaufnahme nicht angegeben hatte. Die Anklage wurde daher auch auf dieses Vergehen ausgedehnt. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf eine Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängnis. Dazu kommt, daß der Angeklagte nach fünfundzwanzigjähriger Dienstzeit aus dem Dienst entlassen wurde und jeden Anspruch auf Pension jetzt natürlich einbüßt.

•

1300 Mark Verdienst in jeder Woche.

sh. **Guben,** 29. Nov. Einen Beitrag zu der oft erörterten Frage, welche Umstände zu der Preissteigerung von Vieh und Fleisch geführt haben, liefert die letzte Sitzung der hiesigen Freien Fleischer-Innung. Einberufen war die Versammlung, um die Einführung einer Einheitswurst zu besprechen. Obermeister Hester gab in seinen Ausführungen einen Ueberblick über die Lage des Fleischerhandwerks in Guben. Fleisch- und Fettknappheit hätten, so führte er laut „Gub. Ztg." aus, sich von Monat zu Monat mehr bemerkbar gemacht, bis man Anfang des Jahres 1916, wo auch im Rinderhandel die Lage durch wucherische Preisforderungen ausgenutzt worden wären, dazu geschritten sei, die Viehhandelsverbände zu syndizieren. Die Viehhandelsverbände hätten aber dazu geführt, der Allgemeinheit das Fleisch in unnötiger Weise zu verteuern durch die hohen Zuschläge, die für die Aufkäufer, die Vertrauensleute, die Kommunen und schließlich für den Verband erfolgten. Auch im Kreise Guben sei die Innung bei den maßgebenden Stellen vorstellig geworden, habe auf diese, die Interessen der Allgemeinheit schädigenden Mißstände hingewiesen und beantragt, die Zuschläge für die beiden Vertrauensmänner zu verringern, die letzteren einen Wochenverdienst von 1200—1300 Mark brachten. Eine Abhilfe sei insofern geschaffen worden, als zur Zeit nur noch ein Vertrauensmann bestellt und dieser nicht mehr 1½, sondern nur ½ Prozent erhalte. In dieser Hinsicht ließe es sich wohl einrichten, die großen Unkosten der Viehhandelsverbände noch mehr zu verringern. — Soweit ist der Bericht. Wenn der Vertrauensmann bei einer Provision von 1½ Prozent 1300 Mark in der Woche verdient, so verdient er bei ½ Prozent immer noch 400 Mark, also im Monat über 1600 Mark, ein selbst für Kriegszeiten ganz anständiger Verdienst.

•

Ein Frauenmord.

In Brandenburg a. H. wurde seit einigen Tagen in einem Hause der Linienstraße die dort wohnende 63 Jahre alte Arbeiterin Wilhelmine Kotze vermißt. Jetzt wurde an der Zeesaer Landstraße auf einem Kartoffelacker die Leiche der Vermißten ohne Kopf gefunden. Ueber den Täter und den Ort, wo der Mord verübt wurde, hat man noch keine bestimmten Vermutungen.

•

Im Kahn erfroren.

Das Verschwinden eines 50 Jahre alten Arbeiters Gennrich und eines 12 Jahre alten Knaben aus Stettin hat eine recht traurige Aufklärung gefunden. Beide waren kürzlich während eines Schneesturmes nach Gramburg gefahren. Sie beabsichtigten, von dort zu Fuß nach Güntershagen zu gehen, um mit einem Kahn über den großen Lübbensee nach Hause zurückzukehren. Seither fehlte jede Spur von ihnen. Erst jetzt fanden Arbeiter aus Güntershagen, die mit Schneiden von Rohr beschäftigt waren, am Ausfluß der Drage den Kahn und in dem Kahn die erfrorenen Leichen der Vermißten.

•

101 Jahre alt, und noch keine Eisenbahn gesehen.

Die Austrägerin Anna Söldner in Schmiedrent im Bayerischen Wald wird dieser Tage 101 Jahre alt. Sie wünscht, so schreibt die „Südd. Ztg.", nur noch das Ende dieses Krieges zu erleben und — eine Eisenbahn zu sehen und darauf zu fahren, denn soweit hat es das steinalte Mütterlein tief drinnen im Bayerischen Wald bei seinen mehr als hundert Jahren noch nicht gebracht.

•

Mißlungene Entführung einer — Kanone.

Ein nicht ganz alltägliches Diebstahlsobjekt hatten sich zwei jugendliche Taugenichtse, die dieser Tage wegen „schweren" Diebstahls vor der Potsdamer Strafkammer standen, ausgesucht; sie wollten aus dem Park des Prinzen Friedrich Karl in Klein-Glienicke eine der dort aufgestellten historischen Kanonen stehlen, um die wertvolle Bronze zu Geld zu machen. Die Kanone erwies sich jedoch stärker als die Körperkräfte der beiden Burschen, so daß die geplante Entführung mißlang. Der eine der beiden hoffnungsvollen Jünglinge wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, während der andere mit einem Verweis davonkam.

•

Glückliches Mecklenburg!

In den letzten Tagen wurde in Rostock eine Kriegsküche eröffnet, für die die notwendigen Lebensmittel von der Stadt eingekauft werden. Die Abgabe des Essens erfolgt wie anderwärts auch zum Preise von 40 Pfg. für die Literportion. Dasselbe Essen, aber in einem besonderen Raum für den Mittelstand eingenommen, kostet 45 Pfg. Mangel an Fleisch scheint sich in Mecklenburg noch nicht bemerkbar gemacht zu haben, denn der Speisezettel für die abgelaufene Woche lautet: Dienstag: Kartoffeln, Kohl, Schweinefleisch. — Mittwoch: Gemischtes Gemüse mit fettem Schweinefleisch. — Donnerstag: Graupen, Backobst, Speck. — Freitag: Kartoffeln, Steckrüben, Rindfleisch. — Sonnabend: Kartoffeln, Sauerkohl, Schweinefleisch.

Marschall Hindenburg.

Zu seinem zweijährigen Feldmarschalls-Jubiläum am 28. Nov.

Vom flandrischen Strand bis zum Schwarzen Meer
Dein Eisenschritt, Marschall, dröhnt donnernd und schwer.
Millionen von Feinden voll Furcht auf dich schauen!
Vom Schwarzen Meer bis zum flandrischen Strand
Zerschmettert den Feind deine stahlharte Hand —
Heil dir, du Heros der Deutschen!

Du Held aller Helden, von Eisen und Stahl,
Du Meister der Feldherrn, wie keiner genial,
Millionen von Deutschen voll Mut auf dich bauen!
Germanenführer, von Gott uns bestellt,
Dein Name wird strahlen durch Zeit und durch Welt —
Heil dir, du Heros der Deutschen!

Paul Bachr.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Kriegsfamilien-Unterstützungen

werden ausgezahlt:

am Freitag, den 1. Dezember 1916
von **8 Uhr** vormittags bis **4 Uhr** nachmittags.

Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, dringende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 28. November 1916.

Kämmereikasse.

Bekanntmachung.

I. Die §§ 7—9 der

Regelung des Verkehrs mit Milch

vom 28. Oktober 1916 erhalten folgende Fassung (die Aenderungen sind durch Fettdruck hervorgehoben):

§ 7. Vollmilchbezugsscheine erhalten (Versorgungsberechtigte):

a) Kinder im 1. und 2. Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden, über **drei Viertel** Liter täglich,

b) stillende Frauen für jeden Säugling über **drei Viertel** Liter täglich,

c) Kinder im 3. und 4. Lebensjahre über **ein halbes** Liter täglich,

d) schwangere Frauen in den letzten **zwei** Monaten vor der Entbindung über **drei Viertel** Liter täglich,

e) Kinder im 5. und 6. Lebensjahre über **ein Viertel** Liter täglich,

f) Kranke über höchstens 1 Liter täglich.

Diese Bezugsscheine sind in erster Linie zu befriedigen.

§ 8. Vollmilchbezugsscheine erhalten auf Antrag ferner die Kinder vom 7. bis 10. Lebensjahre (Vorzugsberechtigte) über ¼ Liter täglich.

An diese darf Vollmilch nur abgegeben werden, wenn der Milchliefernde sämtliche vorhergenannten Versorgungsberechtigten, die von ihm Vollmilch verlangen, befriedigt hat.

§ 9. Alle Personen (Ueberschußberechtigte) erhalten Vollmilchbezugsscheine gegen Verzicht auf je **zwei** Fettkarten für je 2½ Liter Vollmilch wöchentlich. Der Kreisausschuß kann diese Menge herauf- oder heruntersetzen.

An diese Personen darf Vollmilch nur abgegeben werden, wenn der Milchliefernde sämtliche vorhergenannten Berechtigten, die von ihm Vollmilch verlangen, befriedigt hat.

II. Die Aenderungen treten mit dem 5. Dezember 1916 in Kraft. — Sämtliche weißen Vollmilch-Bezugsscheine und Ausweise über Lieferung von Vollmilch werden von diesem Zeitpunkt an ungültig. Auf Antrag werden schon jetzt neue, farbige Bezugsscheine und Ausweise bei den Ortspolizeibehörden ausgegeben; bei dem Antrage sind die weißen Bezugsscheine vorzulegen.

Herford, den 27. November 1916.

Der Kreisausschuß.

Allgem. Ortskrankenkasse zu Herford.

Bekanntmachung.

Durch weitere Einberufungen zum Heeresdienst hat sich die Zahl der Ausschußmitglieder derart verringert, daß sie zu der **vorgeschriebenen Beschlußfähigkeit** nicht mehr ausreicht. Gemäß § 4 der Wahlordnung schreiben wir daher hiermit auf

Sonntag, den 7. Jan. 1917

eine Ergänzungswahl des Ausschusses aus. Zu wählen sind:

A. Aus den Reihen der Arbeitgeber
8 erste Ersatzmänner und 10 zweite Ersatzmänner,

B. Aus den Reihen der Mitglieder
8 Vertreter, 20 erste Ersatzmänner und 20 zweite Ersatzmänner.

Indem wir dazu auffordern, **Wahlvorschläge** bis zum 9. Dezember 1916 bei uns, im Bureau, Schillerstraße 6, einzureichen, weisen wir darauf hin, daß die **Stimmabgabe an diese Wahlvorschläge gebunden ist.** Die Wahlvorschläge können vom **11. Dezember 1916** in unserm Bureau, Schillerstr. 6, und zwar an den Wochentagen von 11—1 Uhr vorm. eingesehen werden.

Ebenda sind auch die Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnisse von jetzt ab einzusehen.

Einsprüche gegen die Richtigkeit der aus den Verzeichnissen sich ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschlusses **spätestens bis zum 9 Dezember 1916** unter Beifügung von Beweismitteln bei dem unterzeichneten Vorstande einzureichen.

Bei der Wahlhandlung ist der Wahlausschuß befugt, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers zu prüfen, und empfiehlt es sich deshalb, einen Ausweis hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen.

Die Wahlvorschläge der Wahlberechtigten müssen mindestens von je 5 Wahlberechtigten der betreffenden Gruppe unterzeichnet sein.

Jeder Wahlvorschlag darf höchstens so viel Bewerber benennen, als oben angegeben sind. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien- und Vornamen, Beruf und Wohnung zu bezeichnen. Bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorgeschlagener Bewerber nach § 17 der Reichsversicherungsordnung zur Ablehnung der Wahl befugt ist.

In jedem Wahlvorschlag ist ferner ein Vertreter des Wahlvorschlags und ein Stellvertreter für ihn aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen. Ist dies unterblieben, so gilt der erste Unterzeichner als Vertreter des Wahlvorschlags und, soweit eine Reihenfolge erkennbar ist, der zweite als sein Stellvertreter. Der Wahlvorschlagsvertreter ist berechtigt und verpflichtet, dem Vorstand die zur Beseitigung etwaiger Anstände erforderlichen Erklärungen abzugeben.

Die Wahlhandlung findet wie oben angegeben am **7. Januar 1917** im Lokale **Aeckers Turnhalle** mit folgender Zeiteinteilung statt:

A. für die Arbeitgeber
von 11 bis 12 Uhr vormittags,

B. für die Mitglieder
von 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends.

Der Vorstand.
Carl Bock, Vorsitzender.

Heute frischeingetroffen:
Prima
Leberwurst und Sülze
in Dosen, zu haben bei:
Frau Friedr. Kröger,
Johannisstr. 46.

Habe einige Hundert
Rotweinflaschen
(Wildunger Wasser)
abzugeben.
Nachzufragen in der Geschst. dieser Zeitung.

Rechnungen
mit Zahlkarte
liefert die
Buchdruckerei Fr. Kuhle
(Herforder Zeitung.)

Sonnabend d. 2. Dezember 1916,
abends 8¼ Uhr pünktlich,
im Saale des Herrn Fr. Brinkmann, Herford,
Kenntor:

Grosses
Symphoniekonzert
zum Besten der im Felde stehenden Krieger des Res.-Inf.-Regt. 255 und Inf.-Regt. 369.

Leitung: Königl. Obermusikmeister Blättermann.
Orchester:
Die vereinigten Kapellen des I. und II. Ersatz-Bataillons Inf.-Regt. Nr. 15.

MUSIK-FOLGE:

I. Teil.
Mendelssohn-Bartholdy: Ouvertüre „Sommernachtstraum"
v. Beethoven: Symphonie Nr. 3 „Eroika"
(Allegro con brio — Marcia funebre — Adagio assai Scherzo Allegro — Finale Allegro molto)

II. Teil.
Liszt: Rhapsodie Nr. 1 (F-Dur)
Bizet: L'Arlesienne Suite
(Prelude — Menuett — Adagio — Carillon)
Wagner: Ouvertüre z. Op. „Tannhäuser"

Preise der Plätze:
Num. Platz 2,20 und 1,50 Mk., unnum. 1.— Mk.
im Vorverkauf bei Herrn Kortkamp, Alter Markt.
An der Abendkasse 25 Pfg. Aufschlag.

Städt. Arbeits-Amt Herford
Waisenhausstr. 1. — Fernsprecher 102
Es werden gesucht zu sofort: 1 Waschfrau, 1 Hausmädchen nach Bielefeld, 1 Mädchen für halbe Tage, 100 Erdarbeiter, 9 Schlosser, 2 Dachdecker.

Wichtig für Radfahrer!
Er ist wirklich brauchbar, der elastische
Heros-Fahrradreifen
2 D. R. P. u. 2 D. R. G. angem.
1 Paar 10 Mk. Prosp. gratis.
Heros-Vertrieb
Minden i. Westf.

Für **Botengänge,** auch **Haus- u. Packarbeiten,** männliche oder weibliche
Arbeitskraft
gesucht.
Meldungen Freitag vorm. 11—1 Uhr.
Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg,
Borriesstr. 18.

Ein
Postillon
für sofort gesucht; derselbe kann auch Invalide sein.
Freiheitstr. 6.

Kontoristin,
mit allen Buchhaltungsarbeiten vertraut, in Stenographie und Maschinenschreiben bewandert, sucht anderweitig Stellung.
Gefl. Angebote u. **D. M. 7906** an die Geschäftsst. d. Z.

Einige jüngere
Arbeiter u. Arbeiterinnen
sofort gesucht.
Westf. Malz-Kaffee Indust.,
Inh. Albert Pletschen,
Leopoldstr. 15.